

Creepypasta Special: The Name Lumis

Die wahre Geschichte über Sally

Von Sky-

Kapitel 4: Das Mädchen mit den roten Augen

Am 30. Oktober 1800 kam in der kleinen, ländlich gelegenen Stadt Backwater die kleine Sally-Ann Kinsley zur Welt und ihre Geburt war schon das Omen für ein bevorstehendes Unheil gewesen. Die Mutter, Elizabeth Kinsley, starb unter fürchterlichen Schmerzen während dieser Geburt und so musste das arme Kind mittels Kaiserschnitt aus dem Mutterleib der Toten zur Welt gebracht werden. Es war die wohl schrecklichste Szene, die ihr Mann Joseph-Clark jemals gesehen hatte. Er und seine Frau, die so sehr auf die Geburt ihres dritten Kindes hingefiebert hatten, waren doch so in Vorfreude gewesen und nun hatte sich diese Geburt als unsagbar schmerzhaft und qualvoll herausgestellt. Noch nie in ihrem Leben hatte Elizabeth solche Qualen durchleiden müssen und während der Geburt hatte sie immer wieder das Bewusstsein verloren. Während sie da lag, ahnte sie bereits, dass sie dies nicht überleben würde und tatsächlich schied sie dahin, noch bevor der Kopf des Kindes das Licht der Welt erblickt hatte. Selbst nach der Geburt stand Joseph-Clark fassungslos da und starrte auf seine tote Frau, deren Gesicht vor Schmerz völlig ausgezehrt und weiß war. Und nachdem der Schock über den Tod seiner über alles geliebten Frau überwunden war, da begann er das Kind zu hassen. Er hasste es schon allein von dem Augenblick an, als die ersten Regungen dieses kleinen Wesens seiner Frau diese Höllenqualen bereitet und sie in den Tod getrieben hatten. Sein Hass auf dieses kleine Mädchen war so unsagbar groß, dass er sich weigerte, es auch nur ein Mal anzusehen, geschweige denn, es anzufassen. Er fürchtete sonst, er könnte es eigenhändig erwürgen und sich als christlicher Mann vor Gott versündigen. Ob es verhungerte oder anderweitig zugrunde ging, war ihm mit einem Schlage egal geworden und er vernachlässigte es dermaßen, dass Sally-Ann unter den Umständen gestorben wäre. Die ersten zwei Geburten hatte Elizabeth unbeschadet überstanden und ausgerechnet ihre letzte Geburt musste sie so dahinraffen. Dieses Kind war in den Augen des eigenen Vaters ein Parasit und allein das war schon unendlich traurig. Zum Glück traf es sich, dass die älteste Tochter Teresa Kinsley, die seit knapp zwei Jahren mit dem nun 24-jährigen Farmer William Bordon verheiratet war, gerade ihr zweites Kind zur Welt gebracht hatte. Ein gesunder Junge mit leuchtend blauen Augen, den sie auf den Namen Lumis taufen lassen würde. Da sie wusste, dass ihre jüngste Schwester sonst sterben würde, adoptierte sie mit der Erlaubnis ihres Mannes Sally-Ann und zog sie wie ihr eigenes Kind groß. Sie, William und ihr 17-jähriger Bruder Marcus hassten das Kind nicht für den Tod der Mutter. Nein, sie liebten die kleine Sally-Ann und waren entschlossen, sie vor dem verbitterten Vater zu schützen. Joseph-

Clark selbst verfiel nach dem Ableben von Elizabeth dem Alkohol und war nicht mehr imstande, die Farm zu leiten. Darum übernahmen Marcus und William gemeinsam die Farmleitung, während Teresa sich allein auf die Erziehung der Kinder konzentrieren sollte, bevor sie wieder als Lehrerin arbeitete. Sie hegte und pflegte die kleine Sally-Ann mit all der Liebe, die eine Mutter ihrem Kind zuteil kommen lassen konnte. Aber was ihren Vater betraf, so machte sie sich doch so ihre Sorgen. Eines Abends, als sie gerade in der Stube saß und mit Näharbeiten beschäftigt war und ihr Mann Pfeife rauchend im Sessel saß und die Zeitung las, sagte sie „Vaters Verhalten macht mir Sorgen. Mir scheint, er trinkt inzwischen in äußerst ungesunden Maßen.“ William sah von seiner Zeitung auf und legte seine Stirn in Falten, wie er es oft tat, wenn er nachdachte. „Das ist wahr“, murmelte er und rauchte weiter. „Erst letztens sah ich meinen Herrn Schwiegervater im Wirtshaus sitzen und einen Kurzen nach dem anderen trinkend. Aber was soll ich tun? Seit das Kind auf der Welt ist, geht es nicht gut mit ihm und spricht man ihn auf seine Trinkerei an, schon verliert er die Contenance und wird ausfallend. Ich fürchte, es wird noch ein Unglück mit ihm geben. Wie fasst es denn dein Bruder auf?“

„Er konzentriert sich auf seine Arbeit, es ist ja auch viel zu tun auf der Farm. Aber ich kenne ihn zu gut. Es geht ihm sehr nahe, besonders Mutters Tod hat ihn schwer getroffen. Mir will aber nicht aufgehen, was genau Vater dazu veranlasst hat, einen solchen Hass auf die Kleine zu entwickeln. Ich meine, er sollte doch gerade deswegen das Kind so lieben, weil Mutter in ihrer höchsten Pflicht gestorben ist. Stattdessen vernachlässigt er sie und hat nichts als Hass und Verachtung für sie übrig. Das arme Kind.“ William nickte ernst und widmete sich wieder seiner Zeitung. „Im betrunkenen Zustand ist dein Vater unberechenbar, wir müssen also Acht geben.“ Als Teresa das hörte, warf sie ihre Näharbeit beiseite und erhob sich ruckartig von ihrem Stuhl. „Glaubst du etwa, er könnte Sally etwas antun?“

„Das will ich damit nicht direkt sagen, aber betrunkene Menschen neigen oft dazu, Dinge im Affekt zu tun und wenn er sie sieht, könnte er wieder die Contenance verliert. Ich möchte dir keine Angst einjagen, aber du weißt, wie dein Vater im betrunkenen Zustand sein kann. Kurzum ich halte es für das Beste, Sally von ihm fernzuhalten, um es gar nicht erst so weit kommen zu lassen.“ Dabei ergriff William die Hand seiner Frau und nickte ihr aufmunternd zu. „Sei unbesorgt, dein Bruder ist auch noch da und wir werden das Kind zu beschützen wissen.“ Doch bevor Teresa ihrerseits etwas sagen konnte, da ertönte ein lauter Schrei aus der Kinderstube und die junge Mutter stand sogleich auf, um nach dem Rechten zu sehen. Sie rechnete damit, dass Lumis, Christie oder Sally aufgewacht waren und ahnte nichts Böses. Doch wie sich herausstellen sollte, war Teresas Vater ins Zimmer eingedrungen und begann damit, die kleine Sally-Ann zu würgen. Teresa roch seine Fahne bis zur Tür und stürzte herbei, um das Kind vor dem eigenen Vater zu retten. Er schlug ihr direkt ins Gesicht und ihr Aufschrei sorgte dafür, dass William und Marcus herbeieilten. Sie kamen noch rechtzeitig, bevor ein Unglück geschah und zerrten den völlig betrunkenen Vater vom Säugling weg. Da er ausfallend und gewalttätig wurde, sperrte man ihn schließlich in die Scheune, wo er sich ausnüchtern sollte. Teresa kam mit einem blauen Auge und einer geschwellenen Wange davon, jedoch konnte sie nichts in der Welt davon abhalten, in dieser Nacht bei den Kindern zu bleiben und aufzupassen. William hatte vollstes Verständnis und richtete ihr ein Nachtlager ein während Marcus sich darum kümmerte, die Scheune gut zu verriegeln, damit der Vater sie nicht verlassen konnte. Normalerweise hätte er so etwas niemals gewagt, aber ihm schwante, dass dies nicht der letzte Versuch des Vaters sein würde, sein jüngstes Kind zu töten. Und diese

Befürchtung sollte sich traurigerweise bewahrheiten, denn es traf sich eines Tages, dass Teresa sich um die kleine Christie kümmern musste, die an den Windpocken erkrankt war und darunter fürchterlich litt. Joseph-Clark war wieder betrunken gewesen, als er ein Kissen auf das Gesicht der kleinen Sally-Ann presste, mit der Absicht, sie so zu ersticken. Marcus konnte dies gerade noch verhindern und es kam zu einer handgreiflichen Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn. Diese endete schließlich damit, dass der Trunkenbold rücklings die Treppe hinunterfiel und sich dabei das Genick brach. Die Polizei ließ den Sohn laufen, da dieser in Notwehr gehandelt und das Kind vor dem Tode geschützt hatte. Fassungslos standen die drei vor dem Grabe der Eltern und waren erschrocken über dieses Ende. Wie konnte es nur so weit kommen, dass ihr eigener Vater, der sonst so liebevoll und gottesfürchtig gewesen war, sich so gehen ließ und einem unschuldigen Kind dermaßen nach dem Leben trachtete? Teresa vergoss stille Tränen und presste die kleine Sally-Ann fest an sich, während sie den Sarg ins Loch herabließ. Das Baby hingegen war völlig still und schlief. Lumis lag im Kinderwagen und sah mit seinen großen, blauen Augen neugierig umher, während er zwischendurch glucksende Laute ausstieß. Inzwischen hatten die beiden Säuglinge, die inzwischen drei Monate alt waren, einen hübschen Haaransatz. Lumis hatte einen von aschblonder Farbe, Sallys Haar jedoch war so pechschwarz wie die Nacht. Und ihre Augen, die so groß und unschuldig dreinzuschauen pflegten, waren von einem leuchtenden Rubinrot. Noch nie hatten William, Teresa oder ihr Bruder Marcus so etwas gesehen und sie waren sich nicht sicher, ob dies eigentlich normal bei einem Baby sei. Darum suchten sie den Arzt in Backwater auf, der ebenfalls nie zuvor solch eine Augenfarbe gesehen habe. Er erklärte jedoch, dass sie unbesorgt sein konnten. Das Kind sei in seiner Sehkraft nicht eingeschränkt, jedoch gestattete er sich die Bemerkung, dass diese Augen etwas Unheimliches und äußerst Unnatürliches an sich hätten. Und wie sich herausstellte, war der Arzt Dr. Brown nicht der Einzige, der so dachte. Wenn Teresa mit dem Kinderwagen spazieren ging, wo Sally mit einem fröhlichen Lachen und Quietschen die Vögel am Himmel beobachtete, beäugten die Bewohner der Stadt das Kind mit Misstrauen und zaghafter Abweisung. Mrs. Grover, die alte Dame aus Backwater, die gerne tratschte, richtete ihr Monokel und bemerkte, dass das Kind unheimlich sei. Selbst der Pastor hatte nur wenig freundliche Worte für die kleine Sally übrig. Im Gegenteil sogar! Kaum blickte er in die roten Augen dieses Kindes, in welchen ein Höllenfeuer zu lodern schien, bekreuzigte er sich hastig und murmelte nur „Jesus, Maria und Josef“, bevor er davoneilte und dabei völlig vergaß, Teresa zu grüßen. Es verbreitete sich sehr schnell in der Stadt das Gerücht, mit dem Kinde stimme etwas nicht. Welches normale Kind hätte denn bitteschön rote Augen? Teresa, die sehr sensibel auf solches Gerede reagierte, wandte sich daraufhin an William und erzählte ihm davon. Dieser aber versuchte, sie zu beruhigen. „Das Getratsche wird irgendwann aufhören, du wirst sehen. Die Kleine entwickelt sich doch prächtig. Sie ist gesund und lebensfroh. Du solltest nicht so viel auf das Geschwätz der Leute geben, meine liebe Teresa.“ So blieb der jungen Mutter nichts anderes übrig, als auf die Worte ihres Mannes zu vertrauen. Doch selbst dies sollte sich nicht bewahrheiten. Je älter das Mädchen wurde, desto mehr wuchs der Unmut der Leute, die allesamt der Meinung waren, das Kind wäre unheimlich. Sally selbst entwickelte sich prächtig. Sie hatte recht früh die Masern und die Windpocken, sie überlebte eine schwere Grippe im Alter von vier Jahren und einen gefährlichen Sturz von einem hohen Baum, auf den sie geklettert war. Sie lernte ungewöhnlich früh zu sprechen, wobei ihr das Laufen lernen etwas schwer gefallen war. Sie war ein neugieriges und munteres Geschöpf und

spielte gerne mit der zwei Jahre älteren Christie. Was die Familienkonstellation betraf, so hatten Marcus, Teresa und William beschlossen, Sally nichts über den Tod der leiblichen Mutter und den Mordversuchen des verbitterten Vaters zu sagen und auch niemals darüber zu sprechen. Wie sollte sie denn damit umgehen und diese Tatsache verkraften? Nein, es war stillschweigend beschlossen worden, dass Teresa und William zu ihren Eltern erklärt wurden und Marcus den treu sorgenden Onkel mimen sollte. Sie adoptierten Sally im guten Glauben daran, das Richtige zu tun, als ihr eigenes Kind. Und somit lernte Sally-Ann Christie und Lumis als ihre Geschwister kennen und wuchs in dem Glauben auf, es wäre niemals anders gewesen. Lumis wuchs wunderbar heran und war lebensfroh und munter, Christie hingegen war ein eher stilles und ernstes Kind. Sie zeigte weniger Interesse an den kindlichen Spielen der Geschwister, sondern saß lieber still in ihrem Zimmer und las Bücher. Recht häufig las sie die Bibel und es zeigte sich, dass sie einen sehr gefestigten und unerschütterlichen Glauben hatte. Zudem neigte sie auch immer dazu, niemals die Stimme zu erheben, selbst wenn sie eine Frage stellte, sodass ihre Frage gar nicht wie eine Frage, sondern wie eine Feststellung klang. Christie, die als Erste die Schule besuchte, war ein vorbildliches Kind und lernte schnell und geduldig. Aber was ihr Sozialverhalten anbelangte, so war sie ein wenig kühl und introvertiert. Sie hatte kaum Freunde, nur eine gemeinsame Klassenkameradin, mit der sie sich gut verstand. Lumis und Sally hingegen gingen noch nicht zur Schule. Teresa aber konnte es sich nicht nehmen lassen, ihnen auf spielerische Art und Weise schon mal die erste Hälfte des ABC beizubringen oder schon mal kleine Rechenaufgaben zu stellen. Lumis hatte wenig Sinn für diese kleinen Examen, Sally hingegen fand schnell Gefallen daran, diese kleinen Aufgaben zu lösen und ließ sich auch von ihrer sehr ernststen Schwester helfen. Mit Geduld erklärte sie ihr, das zwei und zwei nicht fünf ergaben und dass eins und eins genau zwei ergaben. Sally lernte sehr schnell und ließ sich gerne von ihrer Schwester oder ihrer Adoptivmutter etwas vorlesen. Am liebsten hörte sie die Geschichte über Hiob, dem so viel Leid zugemutet wurde, und der doch letzten Endes für seinen aufrechten Glauben belohnt wurde. Allerdings neigte Sally oft dazu, unangenehme Fragen zu stellen, die sie manchmal in Schwierigkeiten brachten. In der Sonntagsschule nämlich stellte sie Fragen wie „Warum geht Gott mit dem Teufel eine Wette ein, wenn er sich seiner doch so sicher ist?“ und den Bogen überspannte sie schließlich, als sie der Ordensschwester die Frage stellte „Wie kann denn Kain eine Frau nehmen, wenn er, seine Eltern und sein toter Bruder die einzigen Menschen waren?“ Berechtigte Fragen, aber leider war zu der Zeit die Welt so religiös geprägt, dass solche Fragen als absolutes Tabu galten und Sally erhielt dafür ein paar ordentliche Schläge als Bestrafung. Sie bereute diese Fragen jedoch keine Sekunde lang, denn sie war sich sicher, nichts Falsches getan zu haben. Aber dies war leider nicht das Einzige, was Sally erheblich Schwierigkeiten bereitete, Anschluss in der Sonntagsschule zu finden. Sie war fünfjährig, ihr schwarzes Haar war lang und lockig und ihre roten Augen leuchteten wie zwei Diamanten. Sie war ein süßes und braves Kind, kein Zweifel, aber ihr entging nicht, dass sich die Menschen um sie herum merkwürdig verhielten. Die Erwachsenen mieden sie oder starrten sie misstrauisch an, die Kinder hänselten sie und bewarfen sie auf dem Nachhauseweg manchmal mit Steinen. Aber sie konnte sich keinen Reim darauf machen. Schließlich besuchte eines Tages die Ordensschwester die Adoptiveltern der kleinen Sally und sprach mit ihnen ein ernstes Wort. „Es verhält sich so, dass das Kind durch seine unangebrachten Fragen zum Evangelium für große Missstimmung sorgt und sich die anderen nicht konzentrieren können.“

„Bitte entschuldigen Sie Schwester“, sagte Teresa schließlich, welche gerade einen abgerissenen Knopf annähte. „Aber was genau hat sie denn Unangebrachtes getan? Verhält sie sich auffällig und stört sie den Unterricht?“

„Nein, aber es ist leider so, dass allein schon durch ihre bloße Anwesenheit die Kinder streitlustig und aggressiv werden. Das Kind selbst ist wohl erzogen, keine Frage! Aber leider kann ich nicht anders, als sie aus der Sonntagsschule auszuschließen.“ Und da legte Teresa die Arbeit beiseite, stand auf und baute sich zu ihrer ganzen erhabenen Größe auf. Wenn sie wütend wurde, hatte sie die Eigenart, eine Faust in die Seite zu stemmen und den Zeigefinger zu erheben. Eine Gewohnheit, die auf ihre Lehrerlaufbahn zurückzuführen war. „Schwester Mary John, ich bin eine Christin wie Sie. Ich respektiere Ihre Autorität als Dienerin Gottes wie jeder andere sonst aber ich verbitte mir, Sally-Ann aus der Sonntagsschule zu verweisen, wo sie sich außer ein paar falsch gestellten Fragen nichts zu Schulden kommen lassen hat. Nein, dagegen protestiere ich energisch und ich werde diese Frechheit gewiss nicht auf mir sitzen lassen.“ Und Schwester Mary John, ein wenig eingeschüchtert durch die harschen Worte der Lehrerin, sank ein wenig in sich zusammen. „Vom Kirchenausschluss war nie die Rede, aber...“

„Da sehe ich aber keinerlei Unterschied“, unterbrach Teresa sie in einem lauten Ton. „Indem Sie ihr die Sonntagsschule verwehren, nehmen Sie sich die Freiheit, sie vom Kommuniunterricht auszuschließen und das hat zur Folge, dass Sie ihr damit auch die heilige Kommunion verwehren. Und ich glaube nicht, dass Sie dazu berechtigt sind, Schwester. Sally wird weiterhin die Sonntagsschule besuchen und ich lasse nicht zu, dass sie zu Unrecht ausgrenzt wird. Wenn das Kind sich einer schweren Tat schuldig macht, dann können wir noch mal darüber gerne reden. Aber dass das Mädchen aus persönlichen Gründen ausgegrenzt wird, grenzt an eine unfassbare Frechheit und Provokation, die ich nicht einfach so hinnehmen werde.“ Schwester Mary John, die zwanzig Jahre älter war als Teresa Kinsley, hatte in ihrem Leben noch nie so eine aufgebrachte Person gesehen. Und für gewöhnlich ließ sie sich auch so schnell nicht verunsichern oder einschüchtern, aber Teresa hatte sie mit ihrem Kampfgeist völlig überrumpelt. Schließlich kam Marcus herein, der von der lauten Stimme seiner Schwester aus seinem Mittagsschlaf geweckt wurde. „Teresa, was ist denn los? Was schreist du denn so? Du wirst noch Lumis aufwecken.“ Mit knappen Worten erzählte Teresa von dieser Unverschämtheit und redete sich nur noch weiter in Rage, sodass Marcus sie beruhigen musste. Er hörte sich aufmerksam an, was seine Schwester erzählte und nickte bedächtig. Schließlich wandte er sich an die Ordensschwester und versuchte, zwischen den beiden Fronten zu vermitteln. „Als Familienoberhaupt muss ich meiner Schwester Recht geben: Es kann doch nicht sein, dass das Kind aus der Gruppe ausgeschlossen wird, obwohl es sich nichts dergleichen zu Schulden kommen ließ. Ich bitte Sie darum in aller Christlichkeit, es noch mal mit ihr zu versuchen.“

Schwester Mary John seufzte und gab ihr Einverständnis. Aber es sollte nicht lange gut gehen mit der kleinen Sally-Ann Kinsley. Kaum zwei Monate waren vergangen, da traf sie ein großer Stein am Kopf, der von dem jungen Farmersohn Robert geworfen wurde und sie schwer verletzte. Bewusstlos und mit blutendem Kopf war sie daraufhin auf der Straße zusammengebrochen und musste einen wahren Steinhagel über sich ergehen lassen. Keiner der Erwachsenen griff ein, bis schließlich einer der Knechte von der Farm „Shady Oaks“ einschritt und das blutende Mädchen in die Klinik brachte. Von da an wurde Sally zuhause unterrichtet, bis sie alt genug war, um in die Schule zu gehen. Bis dahin vergingen zwei Jahre und sowohl William, als auch Marcus und Teresa hofften, dass sich die Unruhe und die Feindseligkeit der Leute gegen Sally

bis dahin legen würden. Doch je älter Sally wurde, desto schwieriger wurde es für sie, mit ihrem Umfeld in Kontakt zu treten. Wenn sie ihre Eltern in die Stadt begleitete, wichen die Leute ihr aus, man verweigerte ihr den Zutritt in die Geschäfte und die Kinder riefen ihr Schimpfnamen hinterher, oder bewarfen sie mit Steinen. Teresa und William konnten sich diese Feindseligkeit nicht erklären, denn niemand konnte ein schlechtes Betragen von Sallys Seite nennen. Sie benahm sich vorbildlich, war hilfsbereit und freundlich. Brav hielt sie sich an das, was man ihr sagte und sie stellte auch keinen Unsinn an. Doch es gab etwas an ihr, das den Leuten Angst einjagte und ihren Hass gegen das Kind schürte. Sie konnte es nicht beeinflussen, weder sie noch ihre Familie konnten sich dies erklären. Aber dann, als Sally von ihrem ersten Schultag nach Hause kam, sah sie so fürchterlich elend und verweint aus, dass es Teresa fast das Herz brach. Laut weinend eilte Sally auf sie zu und vergrub ihr von Tränen gerötetes Gesicht in den Schoß ihrer Adoptivmutter. „Mum, ich kann es nicht mehr. Ich will nicht mehr leben....“